

Folge 73: Johann Sebastian Bachs „Goldberg-Variationen“

# „Kopulierende Skelette“

**Bachs „Goldberg-Variationen“** gehören aufgrund ihrer meisterhaften Architektur und der Vielfalt der musikalischen Charaktere zu den bedeutendsten Variationswerken überhaupt. Kaum ein Interpret wird mit diesem Werk so sehr assoziiert wie der Kanadier Glenn Gould, der es gleich zweimal einspielte. Welchen weiteren Pianisten beachtenswerte Aufnahmen des Zyklus gelangen und was für eine Rolle das Instrument dabei spielt, erfahren Sie von Arnd Richter.

Glenn Goulds frühe Aufnahme des Zyklus ist hinsichtlich Klarheit, Polyphonie und Virtuosität bis heute unübertroffen.



Als man in der Nachkriegszeit Bachs Klavierwerke jahrzehntelang dem Cembalo und Clavichord allein überließ“, schreibt Alfred Brendel in seinem „A bis Z eines Pianisten“ unter dem Stichwort „Bach“, „entzog man den jungen Pianisten die Hauptquelle des polyphonen Spiels. Dass Bach nicht auf den modernen Flügel gehört, ist inzwischen für die meisten von uns ein überwundener Standpunkt.“ Was der „Philosoph am Klavier“ hier übersieht, ist der Umstand, dass die Diskussion um das richtige Instrument für Bachs Klaviermusik schon viel länger schwelt als seit Mitte des vorigen Jahrhunderts. Die Renaissance des Cembalos begann nämlich bereits mit der Pariser Weltausstellung 1889, wo sowohl historische Originale als auch moderne Neubauten von Cembali gezeigt wurden. Die daraus resultierende Begeisterung für das alte Tasteninstrument schwappte schnell über nach Deutschland. Folgerichtig erwarb 1890 die „Königliche Sammlung Alter Musikinstrumente“ zu Berlin, das heutige Musikinstrumentenmuseum des Staatlichen Instituts für Musikforschung Preußischer Kulturbesitz, das so genannte „Bach-Cembalo“ des Instrumentenhändlers Paul de Wit. Wohl kein

### Die Renaissance des Cembalos begann mit der Weltausstellung 1889 in Paris

zweites historisches Musikinstrument hat die Gemüter der Wissenschaftler selbst unserer Tage so erregt und die Geschichte des Cembalobaus bis ins 21. Jahrhundert hinein so sehr beeinflusst wie dieses Berliner Exponat mit der Katalog-Nummer 316. Unter eifriger Heranziehung immer

neuer Indizien trachten die Musikologen bis heute danach zu untermauern, dass das Instrument a) aus der Werkstatt Harrass in thüringischen Großbreitenbach und b) aus dem Besitz des Johann Sebastian Bach stammt.

Auch wenn sich das Cembalo erst nach dem Ersten Weltkrieg als regelrechtes Modeinstrument etablieren konnte, so waren bereits kurz nach der Jahrhundertwende zwei Lager entstanden: Die Cembalo-Fraktion fand ihren Anwalt im Baseler Forscher Karl Nef, während die Gegner ihren Wortführer im Dresdner Pianisten und Musikwissenschaftler Richard Buchmayer hatten. Buchmayer und Nef lieferten sich zwischen 1903 und 1908 hitzige Debatten zum Thema Hammerflügel versus Kieflflügel. Zu diesem Zeitpunkt bereits hatte eine polnische Jüdin ihre Bestimmung gefunden, nachdem sie auf der Pariser Weltausstellung von 1900 ein opulentes dreimanualiges Cembalo zu Gesicht bekommen hatte, das im Jahre 1740 in der Werkstatt des Hamburger Instrumentenbauers Hieronymus Albrecht Hass entstanden war. Wanda Landowska, die „Dame mit dem Cembalo“, avancierte in den folgenden nahezu sechs

Jahrzehnten zur Hohepriesterin des Instruments. Sie wirkte stilbildend und unterrichtete in Deutschland, Frankreich und den USA ganze Heerscharen von Jüngern. Sie war es auch, die 1933 die erste Aufnahme der „Goldberg-Variationen“ auf dem Cembalo vorlegte.

Der Siegeszug der „Aria mit verschiedenen Veränderungen“ als Schallplattenereignis von hohem Rang begann damit allerdings noch nicht, darauf musste die Welt noch zwanzig Jahre warten. Es war auch keineswegs die erste Konserve, die es von Bachs Variationszyklus gab. Bereits 1928 hatte der Pianist Rudolf Serkin in Stuttgart seine Interpretation auf eine Welte-Mignon-Klavierrolle gebannt. Das kam einer Wiederbelebung gleich, denn im 19. Jahrhundert war BWV 988 fast vollständig aus dem Musikleben verschwunden. Der Komponist Josef Gabriel Rheinberger fühlte sich deshalb 1883 aufgerufen, Bachs Opus für zwei Klaviere zu bearbeiten. Im Vorwort der Erstausgabe schreibt er: „Wenn dieses großartige Werk bis auf den heutigen Tag mehr nur theoretisch gewürdigt als gespielt wurde, so hat dies seinen triftigen Grund in dem Umstande, daß es für ein Clavier mit zwei Manualen geschrieben ist – ein Instrument, das man längst nicht mehr kennt. Möge nun vorliegende pietätvolle Bearbeitung für zwei Claviere dazu dienen, Musiker und Musikfreunde mit diesem Schatze echter Hausmusik bekannt und vertraut zu machen.“

Man sieht: Bereits hier spielte die Instrumenten- in die Rezeptionsgeschichte der

**Eine Referenzeinspielung der Rheinberger/Reger-Bearbeitung gelang dem Klavierduo Tal & Groethuysen (u.).**

Foto: Uwe Arens/PR



Foto: Ogo Mazzoli/Wikipedia

**Die erste Klaviereinspielung der Variationen stammt von Rudolf Serkin (l.), die früheste Cembaloaufnahme von Wanda Landowska (o.).**



Foto: Archiv

„Goldberg-Variationen“ hinein. Max Reger hat übrigens auch noch einmal Hand angelegt an Rheinbergers Arrangement, und wer wissen möchte, was man Ende des 19. Jahrhunderts unter einer „pietätvollen Bearbeitung“ verstand, dem sei die Sony-Einspielung der Rheinberger-Reger-Version mit dem Klavierduo Tal/Groethuysen ans Herz gelegt. Dem missionarischen Einsatz Ferruccio Busonis für das Klavierwerk Johann Sebastian Bachs verdankt die Musikwelt eine weitere Bearbeitung des Zyklus, die

ebenfalls nicht ohne tiefgreifende Modifikationen auskommt. Auch diese Fassung gibt es auf CD, aufgenommen im Jahre 2005 von Claudius Tanski bei Musikproduktion Dabringhaus & Grimm.

In der Nachfolge Rudolf Serkins und Wanda Landowskas sind nach Auskunft des sorgfältig gepflegten Internetportals [www.bach-cantatas.com](http://www.bach-cantatas.com) bis zum Januar 2013 insgesamt 563 Einspielungen der „Goldberg-Variationen“ erschienen, und selbst wenn man davon die Fassungen für Akkordeon, Orgel, Saxophonquartett, Streichtrio, Bläserquintett, Kammerorchester oder Handglocken-Ensemble abzieht, bleiben doch genügend Alternativen übrig für das „eigentliche“ Instrumentarium, für Klavier oder Cembalo, mehr jedenfalls als ein einzelner Mensch kennen oder nur sichten kann. Auch wenn man nur einen Teil dieses riesigen Konvoluts betrachtet, wird man feststellen, dass die Aufnahmen der „Goldberg-Variationen“ die Interpretations- und Rezeptionsgeschichte Bach'scher Klaviermusik in den letzten siebenzig Jahren ebenso spiegeln wie die Diskussionen um instrumentenbauliche Erkenntnisse. Jüngste Veröffentlichungen sowohl im Bereich wissenschaftlicher Publizistik als auch auf

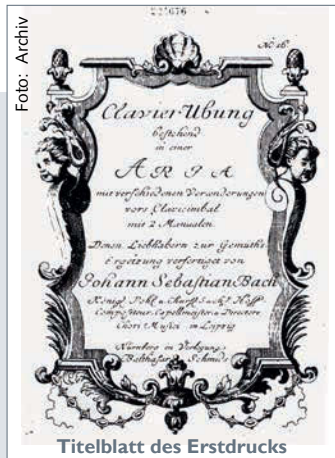
## Zum Werk

**Werk:** Johann Sebastian Bach: Aria mit verschiedenen Veränderungen, BWV 988 (Vierter Teil der „Clavierübung“; Goldberg-Variationen)

**Entstehung:** Um 1740. Bachs erster Biograph Johann Nicolaus Forkel hat in seinem 1802 erstmals publizierten Buch jene Anekdote kolportiert, die schließlich zum Populärtitel von BWV 988 geführt hat. Angeblich hat Reichsgraf Hermann Carl von Keyserlingk, der seit 1733 als russischer Gesandter in Dresden amtierte, das Werk bei Bach in Auftrag gegeben. Sein Kammercembalist, Bachs Schüler Johann Gottlieb Goldberg, sollte ihm nächstens daraus vorspielen, wenn der Herr Graf wieder einmal unter Schlafstörungen litt. Zwei gewichtige Argumente lassen von jeher die Wissenschaft am Wahrheitsgehalt dieses Berichts zweifeln: Zum einen fehlt auf dem Erstdruck eine jener seinerzeit üblichen formellen Widmungen an Keyserlingk, zum anderen war Goldberg 1740 gerade einmal dreizehn Jahre alt und damit vermutlich weder technisch noch intellektuell in der Lage, dieses Werk adäquat zu bewältigen. Die wahren Umstände der Entstehung des vierten Teils der „Clavierübung“ liegen demnach im Dunkeln.

**Besetzung:** Cembalo mit zwei Manualen oder Klavier

**Struktur:** Das eigentliche Thema sind die ersten acht Bassnoten der Aria. Die „Goldberg-Variationen“ sind dadurch also näher verwandt mit Formmodellen wie Chaconne oder Passacaglia als



Titelblatt des Erstdrucks

mit den Variationenzyklen der Klassik und Romantik. Das Werk ist zweiteilig angelegt, wobei die Variation 16 explizit als Ouvertüre bezeichnet ist und den zweiten Teil einleitet. Auch innerhalb der dreißig Variationen herrscht eine strenge Ordnung: Es gibt zehn Dreiergruppen, von denen jede mit einer kanonischen Variation abgeschlossen wird. Die Kanons sind in aufsteigender Intervallfolge angeordnet, vom Einklang über Sekunde, Terz, Quarte usw. bis zur None. An die Stelle eines Dezimenkanons setzt Bach ein so genanntes

Quodlibet, in dem er zwei Volkslieder kunstvoll kontrapunktisch ineinander verwebt. Eine notengetreue Wiederholung der Aria beschließt das Werk.

**Veröffentlichung:** 1741 (1742?) bei Balthasar Schmid in Nürnberg

**Spieldauer:**

38 bis 87 Minuten (unter anderem abhängig von der Zahl der gespielten Wiederholungen)

**Zitat:** „I started the Goldbergs 'cause I quit smoking and, to keep one's fingers busy, it's better than knitting.“ (Scott Ross, amerikanischer Cembalist)

**Literatur:** Arnold Werner-Jensen, Johann Sebastian Bach, Goldberg-Variationen. Bärenreiter, Kassel 2013



dem Tonträgermarkt lassen vermuten, dass noch lange nicht alle Fragen beantwortet sind.

Eine Einspielung wie diejenige von Andreas Staier aus dem Jahr 2009 etwa dürfte den aktuellen Diskurs maßgeblich beflügeln, denn er spielt das Werk auf dem Nachbau eines deutschen Cembalos, dessen Vorbild jener Hieronymus Albrecht Hass 1734 gefertigt hat, der schon zu Beginn des Jahrhunderts die Landowska beeindruckt hatte. Staier's Instrument verfügt unter anderem über einen 16-Fuß, ein Register, das es nahezu ausschließlich im deutschen Cembalobau gegeben hat. Der satte und warme Klang nimmt den Hörer sofort gefangen. Im Booklet der CD schreibt Andreas Staier: „Die Annäherung an die Historie verläuft meist im Zickzack: Heute wiederum scheint der Zeitpunkt gekommen, die Welt – zumindest aber mich selbst! – zu beglücken mit einer getreuen Kopie nach H.A. Hass.“ Auch auf Seiten der Wissenschaft und der Instrumentenbauer ist man in jüngster Zeit verstärkt bemüht, die Geschichte des deutschen Cembalobaus als zwischenzeitliche Terra incognita aufzuarbeiten. Der in Schauenburg bei Kassel tätige Cembalobauer Jürgen Ammer beispielsweise kämpft seit Jahren in Referaten und Aufsätzen vehement um eine Neubewertung der langen Tradition seines Gewerbes in Mitteldeutschland. Kommt man hier zu tieferen

„Die Annäherung an die Historie verläuft meist im Zickzack“, erklärt Andreas Staier

Erkenntnissen, so finden sich höchstwahrscheinlich neue Antworten auf die alte Frage, welche Instrumententypen Johann Sebastian Bach zur Verfügung gestanden haben.

Dass die deutschen Kieflügelbauer während der Renaissance des historischen Cembalos gegenüber ihren flämischen und französischen Kollegen, Herren wie Ruckers, Dulcken, Taskin oder Hemsch ins Hintertreffen geraten sind, verdanken sie nicht zuletzt dem „316er“ der Berliner Instrumentensammlung. Der wurde nämlich 1899 zum ersten Mal nachgebaut, und zwar von Wilhelm Hirl aus Berlin im Auftrag des Den Haager Bankiers Daniel François Scheurleer. Der Besteller verlangte ausdrücklich „eine möglichst originalgetreue Nachbildung des Bachklaviers herzustellen, jedoch mit allen Errungenschaften der modernen Klavierbautechnik“. Also bekam die „316er“-Kopie einen durch Rasten verstärkten Resonanzboden, einen Stahlrahmen und eine weitere Mensur verpasst. Geboren war das unhistorische Vorbild für eine ganze Generation von Instrumenten, die Martin Elste als „nostalgische Musikmaschinen“ bezeichnet und von denen der britische Dirigent Thomas Beecham gesagt hat, sie klängen wie Skelette, die bei Gewitter auf einem Blechdach kopulieren.

Diese Fehlentwicklung brachte spätestens ab Anfang der 1960er Jahre die gesamte deutsche Cembalo-Zunft in Verruf,

Foto: Eric Mamas/HM



**Andreas Staier**’s Einspielung gefällt durch besonders satten, warmen Klang.

Foto: Wikifalcom/Wikipedia



Ausgefeilte Artikulation und Phrasierung bietet die Deutung von Gustav Leonhardt.

Foto: Maewolf/PR



Die Pianistin **Angela Hewitt** wandelt stilistisch auf den Spuren Glenn Goulds.

die ja im Verlaufe ihrer Geschichte immerhin Größen wie Gottfried Silbermann, Michael Mietke oder eben H.A. Hass hervorgebracht hatte. Heerscharen von Cembalisten haben während der ersten sechs Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts mithilfe der so genannten „Konzertcembali“ die Klaviermusik des 17. und 18. Jahrhunderts wiederbelebt. Viele von ihnen

haben auch die „Goldberg-Variationen“ aufgenommen. Leider haben es entsprechende Konserven etwa von Li Stadelmann, Isolde Ahlgrimm, Fritz Neumeyer oder Eta Harich-Schneider nicht bis ins CD-Zeitalter geschafft. Lediglich von Edith Picht-Axenfeld existiert eine vergleichsweise junge, in Japan entstandene Produktion aus dem Jahr 1983, in der sie sich allerdings bereits eines historisch getreuen Cembalos aus der Werkstatt von William Dowd bedient. Der in den 60er und 70er Jahren als bedeutender Bach-Interpret gefeierte Karl Richter hingegen hielt bis zu seinem Tod im Februar 1981 an seiner Vorliebe für die großen Rasteninstrumente fest, und wer seine vor allem motorischen Aufnahmen der „Goldberg-Variationen“, etwa aus den Jahren 1958 oder 1970 hört, der weiß sehr schnell, warum das so war.

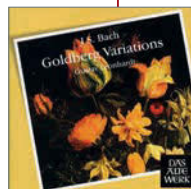
Den Geist jener frühen Jahrzehnte konserviert eine Einspielung von Ralph Kirkpatrick aus dem Jahr 1952. Er spielt ein Instrument, das der französischstämmige Alte-Musik-Pionier Arnold Dolmetsch (Dolmetsch hatte bereits 1915 ein Buch zur Aufführungspraxis der Musik des 17. und 18. Jahrhunderts verfasst!) für die Bostoner Klavierbauer Chickering and Sons entwickelt hat. Eine weitere auch heute noch besonders lohnende Einspielung aus besagter Epoche stammt vom deutschen Organisten und Cembalisten Helmut Walcha, dem 1961 ein Konzertcembalo der Firma Ammer zur Verfügung gestanden hat.

In ihrem Buch „Bach Performance Practice, 1945-1975“ teilt die australische Forscherin Dorottya Fabian mit, dass es ein ebensolches Instrument auch 1953 im Wiener Konzerthaus gab, als ein 25-jähriger Holländer dort seine ersten „Goldberg-Variationen“ aufnahm, nachdem er drei Jahre zuvor bei Eduard Müller an der Baseler Schola Cantorum sein Cembalo-Solistendiplom „summa cum laude“ erworben hatte. Im Jahre 1965 dann, kurz nachdem ihm der Bremer Instrumentenbau-Pionier

Martin Skowronek ein historisch getreues Cembalo nach Johan Daniel Dulcken gebaut hatte, konnte dieser junge Niederländer – Gustav Leonhardt sein Name – mit seiner zweiten

## Die besten CDs

- **Wanda Landowska**, Cembalo (1933); Naxos
- **Claudio Arrau**, Klavier (1942) RCA/Sony
- **Gustav Leonhardt**, Cembalo (1952); Vanguard/Note 1
- **Ralph Kirkpatrick**, Cembalo (1952); Music & Arts/Note 1
- **Glenn Gould**, Klavier (1955); Sony
- **Rosalyn Tureck**, Klavier (1957); EMI
- **Grete Sultan**, Klavier (1959); Wergo/NAI
- **Helmut Walcha**, Cembalo (1961); EMI
- **Gustav Leonhardt**, Cembalo (1965); Teldec
- **Igor Kipnis**, Cembalo (1976); EMI (über [www.amazon.de](http://www.amazon.de))
- **Edith Picht-Axenfeld**, Cembalo (1983); Camerata (über [www.amazon.de](http://www.amazon.de))
- **Tatiana Nikolayeva**, Klavier (1992); Hyperion/Note 1
- **Ragna Schirmer**, Klavier (1999); Berlin/Edel
- **Angela Hewitt**, Klavier (1999); Hyperion/Note 1
- **Murray Perahia**, Klavier (2000); Sony
- **Céline Frisch**, Cembalo (2000); Alpha; (Anm.: Diese Aufnahme enthält auch vierzehn Kanons, die Bach über die acht Thementöne der Aria geschrieben hat, sowie die beiden Volkslieder aus dem Quodlibet)
- **András Schiff**, Klavier (2001); ECM/Universal
- **Andreas Staier**, Cembalo (2010); Harmonia mundi
- **Frédéric Haas**, Cembalo (2010); La dolce volta/HM
- **Blandine Rannou**, Cembalo (2010); ZigZag/Note 1
- **Luca Guglielmi**, Cembalo (2011); Stradivarius/Note 1



**ALEXEJ GORLATCH  
bei OehmsClassics**

von insgesamt drei Einspielungen der „Goldberg-Variationen“ einen Paradigmenwechsel in der Aufführungspraxis barocker Tastenmusik einläuten, indem er auf einem adäquaten Instrument die klanglichen Möglichkeiten eines modernen Flügels zu kompensieren verstand durch eine ausgefeilte, an historischen Quellen orientierte Kunst der Artikulation und Phrasierung.

Kirkpatrick, Leonhardt, Richter, Picht-Axenfeld, András Schiff, Tatiana Nikolayeva, Scott Ross – zahlreiche Cembalisten und auch Pianisten haben Johann Sebastian Bachs „Aria mit verschiedenen Veränderungen“ gleich mehrmals aufgenommen. Den diesbezüglich wahrscheinlich uneinholbaren Rekord hält die amerikanische Pianistin Rosalyn Tureck, die den Zyklus insgesamt siebenmal auf Tonträger gebannt hat, davon einmal sogar auf dem Cembalo.

1948, beim Kanada-Debüt der Tureck in Toronto, saß ein Sechzehnjähriger im Publikum, der spontan fasziniert war von der kontrapunktischen Transparenz, dem sparsamen Pedalgebrauch und dem trockenen Anschlag, sprich: dem betont antiromantischen Gestus im Bach-Spiel der Amerikanerin. Glenn Gould hieß dieser Teenager, und er war von seinem Klavierlehrer Alberto Guerrero bereits mit den Schriften eines Arnold Dolmetsch bekannt gemacht worden, war also sensibilisiert für eine neue Art, sich der Klaviermusik der Barockzeit zu nähern. Im Spiel Rosalyn Turecks fand er ein Vorbild, dem nachzueifern sich lohnte. Sieben Jahre später, vom 6. bis 16. Juni 1955, nahm Gould in den Studios der Columbia in Manhattan seine ersten „Goldberg-Variationen“ auf und landete mit dem bis dato als spröde geltenden Mammutwerk einen für die damalige Zeit enormen kommerziellen Erfolg. 40.000 Exemplare des Albums waren innerhalb der ersten fünf Jahre verkauft, bis zu Goulds Tod 1982 waren es über 100.000.

Glenn Gould prägte den Stil, Bach auf dem Klavier zu spielen, wie kein Zweiter. Viele sind von ihm beeinflusst, nicht nur seine Landsmännin Angela Hewitt, sondern auch der junge Deutsche Martin Stadtfeld. Der allerdings überhöht Goulds Ideal eines am Cembalo orientierten Klangs, indem er in seiner Aufnahme der „Goldberg-Variationen“ unter anderem versucht, durch manieristisches Oktavieren im Diskant den Wechsel zwischen 8-Fuß- und 4-Fuß-Register zu simulieren. Und auch wenn sich Angela Hewitt in einem Videokurs unter dem Titel „Bach Performance On The Piano“ vehement für den modernen Konzertflügel als Instrument der Wahl einsetzt, ist der Streit zwischen der Cembalo- und der Klavier-Fraktion doch eigentlich beigelegt. Fast alle bedeutenden Cembalisten und viele Pianisten haben BWV 988 eingespielt. Bei der unüberschaubaren Fülle an Alternativen kann sich also jeder nach persönlichem Gusto bedienen.

Insofern gilt auch heute noch, was der Berliner Musikwissenschaftler Arnold Schering bereits 1912 folgendermaßen formuliert hat: „Eine Einigung darüber, ob für ein gewisses Stück Cembalo oder Flügel als das angemessenere zu betrachten ist, wird im Grunde niemals erzielt werden, weil das jedes Mal von dem subjektiven Befinden des Hörers, seiner Gewöhnung an den Klavierklang, seinem inneren Verhältnis zu Bach, seinen historischen Interessen usw. abhängt.“ ■



Erhältlich ab Januar 2014



**Ludwig van Beethoven**  
**Klaviersonaten**  
Pathétique  
Mondscheinsonate  
Der Sturm  
*Alexej Gorlatch, Klavier*

SPONSORED BY



*„Effektgirlanden und leeres  
Oktavrauschen sucht man bei  
Gorlatch vergebens.“*

Fono Forum, Mai 2013

1 CD · OC 879

Monika Lawrenz